



Szene aus Emmerichs „2012“. Die NASA richtete eine Website ein, um mit den Mythen des Films aufzuräumen und den Menschen die Angst zu nehmen. Rechts der Maya-Kalender.

Bild: SN/SONY PICTURES ENTERTAINMENT

Die Welt steht nimmer lang

Wir haben schon etliche Weltuntergänge verpasst. Die Erde hätte längst von irgendeiner höheren Macht verschlungen werden sollen. Doch der Planet, auf dem winzige Lebewesen immer wieder großmäulig dessen Ende verkünden, zieht seit Milliarden von Jahren unbeeindruckt seine Bahn um einen Stern, dem er sein Leben verdankt. Und es geschieht, genau: nichts.

Weder zu einem Jahreswechsel noch wenn es Frösche vom Himmel regnet oder die Börsen krachen. Dennoch glauben die Menschen seit Abertausenden von Jahren, dass es mit ihnen demnächst den Bach runtergeht. Vermutlich haben schon die Steinzeitmenschen furchtsam zum Himmel geblickt und ihr Ende nahe gefühlt, wenn sich die Sonne verfinsterte oder die Erde unter ihnen erbebt oder einmal Schnee im Sommer fiel.

Archäologen vermuten, dass sich die Schrift aus dem Aufmalen von heiligen Zeichen entwickelt hat. Man fand zum Beispiel in Höhlen Südfrankreichs Felsgravuren mit schach- oder mühlebreitartigen Mustern, die eine Art geometrische Weltordnung darstellen. Diese Beschwörungen, um die steinzeitliche Welt davon abzuhalten, feindlich zu sein oder gar ganz unterzugehen, dürften eng mit der Entwicklung von Schrift und Zahl verbunden sein.

Was die Zukunft bringt, hat den Menschen also immer schon höllische Angst eingejagt. Versetzte man sich in den noch unsicheren Geist eines Steinzeitmenschen, würde man gewiss auch in Furcht vor dem

2012 geht die Welt unter. Am 21.

oder vielleicht am 23. Dezember.

Das sagt der Kalender der Maya,

einer Kultur, die selbst schon

längst untergegangen ist – und das

ganz ohne Prophezeiung. Doch es

scheint keine Rolle zu spielen,

wie bizarr die Theorie der

Weltuntergangsfans ist. Die

Menschen gruselt es einfach zu

gern. Und sie haben eine prächtige

Ausrede dafür, es noch einmal

richtig krachen zu lassen.

BARBARA MORAWEC

Unerklärlichen und dem eigenen Untergang leben. Sogar Jesus, bekannt für eine durchaus positive Einstellung zum Leben, soll vor dem nahen Weltuntergang gewarnt haben. Der Apostel Markus lässt Jesus in seinem Evangelium sagen: „Wahrlich, ich sage euch: Es stehen einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie sehen das Reich Gottes kommen mit Kraft.“

Auch der Islam kennt das Weltende, in einigen der 114 Kapitel (Suren) des Korans werden die Qualen für die Ungläubigen an diesem Tag des Endgerichts recht hübsch ausgemalt. Anzeichen für das nahe Ende sind unter anderem sich ausbreitende Untugenden wie Geiz und Dummheit sowie Erdbeben und Seuchen.

Etwas schlichter kommt das Ende der gallischen Welt daher, das wissen wir aus der Fachliteratur „Asterix und Obelix“. Die Gallier fürchteten nichts, außer, dass ihnen der Himmel mit einem großen Rums auf den Kopf fallen könnte.

Wann? Wenn sie die Götter erzürnten.

Und so geht es lustig weiter durch die Jahrhunderte. Derzeit ist das Weltenende, ausgedacht von den Maya, in Mode. Es herrscht große mediale Aufregung um den Kalender dieser untergegangenen Kultur in Mittelamerika. Besondere Aufmerksamkeit wird vor allem in esoterischen Kreisen dem 21. bzw. 23. Dezember 2012 gewidmet. Das sollten die beiden infrage kommenden Weltuntergangstage der Maya-Schöpfung sein, die diese armen Menschen aber nicht mehr erleben können. Kluge Forscher versuchen unermüdlich, diese Weltuntergangstheorie zu entkräften, doch es

scheint, dass viele Menschen sie einfach glauben wollen. Der deutsche Starregisseur Roland Emmerich legte mit seinem Weltuntergangsfilm „2012“ den ersten Stein für diesen Maya-Hype.

„Wer nichts weiß, muss alles glauben“, sagt ein altes Sprichwort. Dass die Menschen immer wieder einmal kollektiv vor irgendeiner Endzeitkatastrophe bangen, dahinter steckt allerdings mehr als nur Unwissenheit. Psychologen sind der Meinung, dass die Menschen deshalb so gern an das Ende der Welt glauben, weil sie sich auch so gern grausen. So wie sie begeistert in eine Geisterbahn steigen und dann vor Vergnügen kreischen, wenn es gruselig wird.

Außerdem hat man eine Menge herrlicher Ausreden parat, wenn man – wenigstens zum Schein – an das baldige Ausgibt. Eine Figur aus der Wiener Theaterwelt verkörpert nahezu perfekt diesen Typus: Es ist der ewig betrunkene Knieriem in Johann Nestroys Bühnenstück „Der böse Geist Lumpazivagabundus“ (1833).

Der stets mehr dem Feiern als dem Arbeiten verpflichtete Schustergeselle ist vom Irrglauben befallen, dass die Welt bald von einem Kometen zerstört wird und es sich daher nicht lohnt, ein moralisches und anständiges Leben zu führen: „Da wird einem halt angst und bang, die Welt steht auf kein' Fall mehr lang.“ Das zielt auf den Biela'schen Kometen, der zu den ersten entdeckten periodischen Kometen gehörte. „Auf's Jahr kommt der neue Komet, da geht die Welt z'grund“, philosophiert Knieriem. Und bestellt noch ein Bier.

Skeptiker meldet sich als Spötter zu Wort

BERND HARDER

2012

oder wie ich lernte, den Weltuntergang zu lieben

Leitfaden für Endzeit-Liebhaber

HERDER

Nostradamus zum Beispiel

Bernd Harder reicht es! Ständig melden sich dubiose Gestalten zu Wort, die wissen, wie übel es mit der Welt und uns allen enden wird – und sie finden auch noch Gehör. Nostradamus bleibt kryptisch, verschlüsselt seine Botschaften so unverständlich, dass sich automatisch ein Bedeutungsfeld auftut, das in alle Richtungen offen ist. Dazu bedarf es der Tüftler und verschrobenen Schriftkundigen, die gern im Nachhinein deuten, wie Nostradamus weit in die Jahrhunderte voraus geblickt und alle möglichen Desaster vorhergesehen habe. Harder nimmt das gelassen. Er sieht einen einsamen Mann am Werk, der nächstens „verrätselte Tagträume und fabulierte Fantasien“ zu Papier bringt. Mehr sei den Schriften nicht zu unterlegen.

Flucht aus der Gegenwart

Nostradamus hatte es schwer. Im Jahr 1503 geboren, lebt er in einer Zeit, der ehemals sichere Haltegriffe unversehens abhanden kommen. „Das geschlossene christliche Weltbild fällt in Trümmer. Gerade ein Jahrzehnt zuvor hat Christoph Kolumbus Amerika entdeckt. 1491 fertigt Martin Behaim in Nürnberg den ersten Globus. Die kopernikanische Wende von 1543 begründet das heliozentrische Weltbild.“ Privat wird Nostradamus von Katastrophen heimgesucht. Frau und Kinder sterben. Den jungen Gelehrten, der drauf und dran ist, eine Karriere als Arzt zu starten, verlassen die Patienten. Er wendet sich den Geheimwissenschaften zu, findet darin seine Erfüllung. Sie wird ihm zum Fluchtpunkt aus der Gegenwart.

Als die Magier noch recht hatten

Nostradamus entstammt einem Zeitalter vor der Aufklärung, als die Magier noch recht hatten. Bernd Harder aber fragt sich, warum heute ein neuer Wunderglaube grassiert und warum in einer Welt, in der Naturwissenschaften unangefochten unser Bewusstsein gestalten, die Lust am Unerklärlichen derart mächtig ist. Er räumt auf mit Heils- und Unheilserwartungen, glaubt dem „Volksseher Mühlhiasl“ ebenso wenig wie jenen, die sich davor fürchten, dass mit dem Ende des Maya-Kalenders die Welt untergeht. Er geht sehr vernünftig vor in seiner Argumentation, kann sich Spott aber nicht verkneifen.

Bernd Harder: 2012 oder wie ich lernte, den Weltuntergang zu lieben. Brosch., 200 S., Herder, Freiburg 2011.